

SACHTEXTE VERSTEHEN, BEARBEITEN, VERFASSEN



Situation:

Sergis hat gerade seine Ausbildung zum Erzieher beendet und ist seit drei Monaten in einer großen fünfgruppigen Kita. Milena, eine Freundin, die ihre Ausbildung zur Erzieherin begonnen hat, berichtet von ihren ersten Monaten in der Schule. Milena beklagt sich bei Sergis über die vielen Texte, die sie lesen müssen.

Sergis kann sie gut verstehen. „Und“, fragt Milena, „brauchst du das jetzt auch im Beruf?“ Sergis lacht. „Ja, das habe ich mich damals auch gefragt und jetzt bin ich froh, dass ich mich gezielt in neue Themen einarbeiten kann. Wir haben momentan Schwierigkeiten mit einem Mädchen. Sie ist vier Jahre alt und seit drei Monaten bei uns in der Kita. Sie spricht wenig, schlägt die anderen Kinder, kann kaum drei Minuten an einem Spielort bleiben und wir haben das Gefühl, dass sie uns nur auslacht und wir keinen Kontakt zu ihr bekommen. Im letzten Team haben wir überlegt, wie wir ihr Verhalten verstehen können. Dabei kam die Teamleitung auf die Idee, dass man sich intensiver mit dem Thema Bindung beschäftigen könnte. Bei uns ist es ganz normal, dass bei speziellen Problemen jemand beauftragt wird, sich in ein Thema einzulesen und den anderen darüber einen Überblick zu verschaffen. Damit das nicht zu lange dauert, erstelle ich beispielsweise eine Concept-Map. So kann ich frei sprechen und mich auf das Wichtigste konzentrieren.“



1 Sachtexte verstehen, bearbeiten, verfassen

1.1 Grundwissen: Sachtexte

Sachtexte sind Gebrauchstexte. Sie entstehen in der Regel aus einem konkreten Anlass, z. B. weil man

- einen Fachtext zu einem Thema verfassen,
- eine Einladung gestalten,
- eine Klausur schreiben oder
- einen Förderantrag stellen will.

Gleichzeitig dienen Sachtexte einer bestimmten Kommunikationsabsicht, d. h., man verfolgt ein bestimmtes Ziel mit ihnen. Dazu werden drei Bereiche der Kommunikationsabsicht von Texten unterschieden. Texte können

- informieren, mitteilen, dokumentieren (informative Texte),
- appellieren, auffordern (appellative Texte),
- die eigene Meinung oder Position ausdrücken, beeinflussen oder überzeugen (expressive Texte).

Es können immer mehrere Kommunikationsabsichten in einem Text miteinander vermischt sein, aber in der Regel ist das Hauptziel bzw. die Hauptabsicht eines Textes erkennbar.

Die Verfasserin bzw. der Verfasser eines Sachtextes macht eine Kommunikationsabsicht deutlich durch:

Sprache + Form + Inhalt.

Sachtexte sind in sprachlicher Gestaltung, Struktur und Inhalt aber sehr unterschiedlich. Um sie zu ordnen, können sie auf Grundlage ihrer Kommunikationsabsicht unterteilt werden.

informative Texte	appellative Texte	expressive Texte
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Nachricht ▪ Unfallbericht ▪ Lexikonartikel ▪ Fachartikel ▪ Reportage ▪ Elterninformation ▪ usw. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Werbetext ▪ Gesetzestext ▪ Predigt ▪ Aufruf zu Spenden ▪ Einladung ▪ usw. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Leserbrief ▪ Kommentar ▪ Glosse ▪ Erörterung ▪ Leitbild/Konzept ▪ usw.

Hinweis:

Vergleichen Sie zur Kommunikationsabsicht auch das Vier-Seiten-Modell nach *Schulz von Thun*:

- informieren – Sachebene
- appellieren – Appell-ebene
- ausdrücken der eigenen Meinung – Selbstoffenbarung;

siehe Seite 62–63.

Glosse: siehe Seite 36.

AUFGABE

Lesen Sie die folgenden Textauszüge durch und ordnen Sie diesen jeweils eine Kommunikationsabsicht zu. Begründen Sie Ihre Zuordnung schriftlich.

Text ①:

Ihr wollt euren Kindern Wolken und Regen erklären? Dann holt euch unsere App „Lara Sturmwind und die Schäfchenwolke“. Lara Sturmwind ist eine schöne App für Kinder ab fünf Jahren und kostet 4,49 € im App-Store. Sie ist zwar nicht kostenlos, aber es lohnt sich! Die App für Grundschul Kinder ist sowohl eine Lern-App als auch eine interaktive Kinderbuch-App. Kindgerechte Erklärungen – vollgepackt mit witzigen Sounds und tollen Animationen!

Text ②:

Der vom Bundesgesundheitsministerium in Auftrag gegebenen Studie zufolge nutzen 70 Prozent der Kinder im Kita-Alter das Smartphone ihrer Eltern mehr als eine halbe Stunde täglich. Einer der Studienleiter, Uwe Büsching vom Vorstand des Berufsverbands der Kinder- und Jugendärzte, wies zudem darauf hin, dass 90 Prozent der Kinder digitale Medien unkontrolliert, also ohne Begleitung von Erwachsenen, nutzen würden. Dass es zwischen diesem unkontrollierten Konsum und Entwicklungsstörungen der Kinder einen Zusammenhang gibt, sieht er nun als erwiesen an.

(Berliner Zeitung, 03.06.2017)

Text ③:**Smartphone rettet Mütter in der Stillzeit**

Die Kinder würden gestört, weil die Mütter abgelenkt seien, argumentiert die Studie. Und was ist mit Büchern? Sind die auch verboten? Bei meinem ersten Kind habe ich während des Stillens die ersten drei Bände von Karl Ove Knausgards Werk über sein Leben gelesen. War das auch ein Fehler?

Ein Experte sagte, es laufe etwas in der Zuwendung schief, wenn eine Frau beim Stillen mit dem Smartphone hantiere. Der Experte war ein Mann. Ich nehme an, er hat noch nie tagein, tagaus, Woche für Woche, allein mit einem winzigen Wesen verbracht, das rund um die Uhr alle zwei Stunden trinken will, oft 45 Minuten lang.

Hat schon mal jemand eine Studie angefertigt, wie viele Mütter das Smartphone in der Stillzeit gerettet hat? Vor allem in der ersten, oft sehr einsamen, isolierten Zeit nach der Geburt, in der man kaum die Wohnung verlässt?

(Berliner Zeitung, 03.06.2017)

Trotz einer jeweils vorherrschenden Kommunikationsabsicht finden Sie in jedem der drei Texte gleichzeitig auch informative Elemente. In Text ① sind zum Beispiel Informationen über Inhalt und Kosten der App enthalten. In Text ③ hingegen wird sehr knapp über die Hauptaussage der Studie zum Smartphone-Gebrauch beim Stillen informiert.

Unabhängig von der jeweils vorherrschenden Kommunikationsabsicht enthält jeder der Texte auch eine Argumentation. In einer Argumentation wird eine Behauptung aufgestellt und begründet. Diese Behauptung wird durch Beispiele, Fakten usw. gestützt, um sie glaubhaft zu machen. In einem nächsten Schritt wird dann eine Schlussfolgerung gezogen.

Aufbau einer Argumentation:

- **Behauptung** (These)
- **Begründung** (Argument)
- **Stützung des Arguments** (Beispiel, Beleg)
- **Schlussfolgerung**

Quersprachigkeit: flexibler, dynamischer Gebrauch von mehreren Sprachen.

Expertise: Gutachten einer Expertin oder eines Experten.

Translanguaging: Prozess, bei dem mehrsprachige Sprecher ihre Sprachen als integriertes Kommunikationssystem nutzen, also ihre Sprachen mischen, um erfolgreich zu kommunizieren. Tritt in jedem Lebensalter auf und ist auch für Erwachsene der Normalfall.

Monolingualisierung: Erziehung zur Einsprachigkeit.

Hinweis:

In der Gesellschaft lässt sich eine Sprachhierarchie beobachten. Mehrsprachigkeit mit den Sprachen Englisch, Französisch oder Spanisch wird höher bewertet als mit Sprachen wie Türkisch, Arabisch oder Russisch.

3.3.2 Einsprachigkeit – Mehrsprachigkeit – Quersprachigkeit: ein Blick auf neuere Forschungsergebnisse

Die Weiterbildungsinitiative *Frühpädagogische Fachkräfte* hat aus Studien eine Expertise zur Mehrsprachigkeit in der Kindheit anfertigen lassen. Anlass war die Beobachtung, dass Mehrsprachigkeit in der Regel als Risiko für die Entwicklung gesehen wird und in Kindertagesstätten die Sprachen, die Kinder mitbringen, häufig ausgeblendet werden.

Die Autorin der Expertise, Argyro Panagiotopoulou, beschäftigt sich dabei mit dem Phänomen des *Translanguaging* und wirft einen kritischen Blick auf die Monolingualisierung als Erziehung zur Einsprachigkeit in erzieherischen Einrichtungen. Dabei betont sie, dass es nicht darum gehe, die Förderung der standardisierten Sprache, in diesem Fall des Hochdeutschen, aufzugeben, sondern es werden bestimmte Sichtweisen und Praktiken hinterfragt.

1. balancierte Mehrsprachigkeit

Dieses Konzept umfasst die Auffassung, dass erst eine Sprache erworben wird, dann die zweite und dass sich nach und nach für beide Sprachen die gleiche Sprachkompetenz entwickelt. Dies scheint für den kindlichen Spracherwerb nicht zutreffend zu sein, da die Entwicklung von zwei und mehr Sprachen nicht unbedingt gleichmäßig verläuft.

2. Sprachmischung als Indiz für Sprachauffälligkeit

Dahinter steht die Annahme, dass Kinder, wenn sie Sprachen mischen, keine der Sprachen richtig lernen. Dies ist nicht zutreffend, denn unabhängig vom Alter werden Sprachen miteinander gemischt. Beispielsweise dann, wenn Hochdeutsch und Dialekt zusammenkommen, wenn jemandem das Wort in einer Sprache schneller einfällt als in einer anderen oder wenn es ein Wort gibt, das in der einen Sprache präziser als in der anderen empfunden wird. Letzteres gilt insbesondere auch für Fachsprachen, wie der Begriff des „*Translanguaging*“ verdeutlicht.

3. Verwendung von einer Sprache pro Person ist hilfreich

Die Annahme, dass der Spracherwerb für Kinder leichter ist, wenn jeweils eine Person nur eine Sprache spricht, hat sich als nicht zutreffend erwiesen. Dies spiegelt nicht die familiären Realitäten wider. Innerhalb von Familien wird häufig die Sprache gewechselt. Ältere, schulpflichtige Kinder sprechen mit ihren Eltern, wenn diese die Sprache verstehen, auf Deutsch, auch dann, wenn die Eltern in der Familiensprache antworten.

Auch sehr kleine Kinder wissen bereits, dass sie mit Angehörigen, die kein oder kaum Deutsch sprechen, in der Familiensprache kommunizieren müssen. Sie versuchen bewusst, solche Wörter zu wählen, die beim anderen ankommen, auch wenn die Kinder eventuell noch nicht bewusst zwischen den Sprachen trennen.

4. Mehrsprachige Kinder brauchen einsprachige Bildungsinstitutionen

Ganz ohne Frage ist es wichtig, Kinder im Erwerb der deutschen Sprache – unabhängig davon, ob sie einsprachig deutsch sprechen oder mehrsprachig sind – zu unterstützen. Die Familiensprache von Kindern zu leugnen, führt bei diesen jedoch zu Unverständnis und zum „*Verstummen*“. Gerade mehrsprachige pädagogische Fachkräfte sollten nicht unter dem Vorwand darauf bestehen, dass ein Kind Deutsch spricht, weil sie es sonst nicht verstehen würden. Dies kann beispielsweise dann besonders zur Verunsicherung eines Kindes führen, wenn es mitbekommen hat, dass eine Fachkraft mit den Eltern die Familiensprache sprechen kann und versteht. Da-

3.4.2 Übungen zur Sprachbeobachtung – Komponenten der Sprache

Hinweis:

Achten Sie auf die Aspekte, die Ihnen bei den Äußerungen des Kindes auffallen. Berücksichtigen Sie dabei das Alter und den Sprachstand des Kindes.

Die Komponenten der Sprache scheinen auf den ersten Blick schwer zugänglich und komplex zu sein. Doch wenn Sie ein wenig Übung haben, in einer Sprachäußerung die wichtigsten Bestandteile herauszuhören, dann sind Sie schnell in der Lage, auch im Alltag zu erkennen, woran das Kind gerade arbeitet.

Sprachbeispiel

Marlene, zwei Jahre und drei Monate alt:

Marlene spricht über ihren Bruder Jonathan, der acht Monate alt ist. Während der Schwangerschaft war sie fasziniert davon, dass sich der Bruder im Bauch der Mutter befindet.

Erzieherin: „Wie ist es mit deinem neuen Bruder?“

Marlene: „Der nervt. Aber bisschen habe ich lieb den.“

Erzieherin: „Ja, das kann ich verstehen. Du hast ihn lieb, aber manchmal nervt er dich auch. Was kannst du denn mit deinem Bruder spielen?“

Marlene: „Ich kann ... Der Jonathan kann nicht spielen mit Marlene, weil so klein war.“

Erzieherin: „Ah, der Jonathan ist noch zu klein. War Jonathan bei Mami im Bauch und ist deshalb so klein?“

Marlene: „Ja. Ich hab' auch so einen Bauch.“ (Zeigt auf ihren Bauch.)

Marlene spricht schon in vollständigen Sätzen und benutzt auch das Pronomen „*ich*“. Auffallend sind zwei Aspekte: Der Satzbau (Syntax) sowie der Gebrauch der Vergangenheit.

In dem Satz „*Der nervt. Aber bisschen habe ich lieb den.*“ sind Ansätze eines Nebensatzes zu erkennen. Diese Konstruktion wird von der Erzieherin aufgegriffen und korrigierend wiederholt. Marlene hat im ersten Teil Subjekt (*der*) und Prädikat (*nervt*) richtig platziert. Dann benutzt sie die Konjunktion „*aber*“ und bildet einen Satz, an dessen Ende ein Pronomen steht. Das Pronomen steht im korrekten Kasus (Akkusativ) und bezieht sich eindeutig auf das Objekt, über das gesprochen wird (*den Bruder*). Hier zeigt sich, dass Marlene dabei ist, ihren Wortschatz um Funktionswörter wie Pronomen zu erweitern. Sie hat jedoch noch keine Sicherheit darin gewonnen, diese richtig im Satz zu platzieren. Das wird auch im nächsten Satz deutlich.

„*Der Jonathan kann nicht spielen mit Marlene, weil so klein war.*“ Hier ersetzt Marlene noch nicht die Namen durch Pronomen. Aber sie zeigt eine vollständige Nebensatzkonstruktion mit der Konjunktion „*weil*“ und der richtigen Verbendstellung. Gleichzeitig kämpft sie mit dem richtigen Zeitgebrauch. Vermutlich bezieht sie sich hier auf zwei Aspekte: Jonathan war klein, als er zur Welt kam und ist jetzt immer noch zu klein zum Spielen. Marlene ist größer. Mit dem Satz „*Ich kann ...*“ will sie mit einem Modalverb aussagen, dass sie groß genug zum Spielen sei.

Pronomen: ersetzen Nomen und Personen; Relativ- und Demonstrativpronomen verweisen auf ein bereits benutztes Nomen oder eine Person: Der Bruder, den ich lieb habe, ist zu klein zum Spielen.

Fazit aus der Sprachbeobachtung:

Marlene spricht schon sehr komplex für ihr Alter. Sie verwendet die ersten Pronomen und einfache Nebensatzkonstruktionen und sie versucht, über etwas zu sprechen, was in der Vergangenheit liegt und in die Gegenwart hineinwirkt.

Genau diese beiden Aspekte greift die Erzieherin im Gespräch auf, indem sie indirekt korrigierend die Äußerungen von Marlene wiederholt. Gleichzeitig hört sie aktiv zu und stellt offene Fragen, um Marlene zum Sprechen anzuregen.

In einer Sprachbeobachtung müssen Sie also nicht alle Komponenten analysieren, sondern diejenigen in den Blick nehmen, an denen das Kind arbeitet.

aktives Zuhören: siehe Seite 69.

AUFGABE

Analysieren Sie das vorliegende Sprachbeispiel auf Grundlage der Komponenten der Sprache. Arbeiten Sie heraus, was die Kinder bereits gut können und worin sie Unterstützung brauchen.

Sprachbeispiel

Die anwesenden Kinder machen eine Schneeballschlacht mit Zeitungen. Sie knüllen, werfen, zerreißen, knüllen weiter und bewerfen sich gegenseitig. Die agierenden Kinder haben unterschiedliche Muttersprachen, keines der Kinder hat als Erst- bzw. Muttersprache Deutsch. Die Kinder werden in 5 Monaten eingeschult und sind zwischen fünfeinhalb und sechs Jahren und zwei Monaten alt. Dario und Mohamed sind Jungen, Hilal ist ein Mädchen.

Dario: „Ich bin die Schnellste. Ach ja, ich bin der Schnellste.“

Hilal: „Ich habe so gemacht. Aber dann bin ich Po angefasst.“

Mohamed: „Wer hat gelben Blatt geschmeißt?“

Hilal: „Ich weiß, welche Farbe das hat. Gelb. Wie bei einer Maus.“

Mohamed: „Maus? Maus macht kitzel kitzel.“

Er geht auf Dario zu und kitzelt ihn am Bauch. Dario lacht und zeigt auf Hilal.

Dario: „Gib ihm auch eine.“

Mohamed wendet sich Hilal zu und kitzelt sie am Bauch.

Hilal fordert ihn auf: „Mach auch Füße. Bei mir auch meine Füße.“

Sie lacht, als Mohamed sie an den Füßen kitzelt.

Mohamed: „Kitzel kitzel. Das kitzelt doch.“

Hilal fordert ihn auf: „Mach jetzt in mein Bauch.“

Mohamed fragt nach: „In dein Bauch? Oh, nein, das ist ja furchtbar. Ich bin da krank Mann. Eh, da unten. Nicht kitzel kitzel.“

Hilal beruhigt ihn und sagt: „Doch. Mach jetzt mein Bauch. Kitzel ist gut.“

Mohamed kitzelt sie vorsichtig am Bauch und schaut sie dabei immer wieder an. Hilal lacht und läuft weg.



Situation:

Lina und Christos arbeiten als pädagogische Fachkräfte in einer Grundschule. Sie sind Teil eines Teams von Fachkräften, die die Kinder im Schulalltag begleiten und auch im Nachmittagsbereich für die Betreuung der Hausaufgaben und Freizeitangebote zuständig sind.

Die Schulleitung und die Leitung der pädagogischen Fachkräfte haben sich das Ziel gesetzt, den Kindern mehr Möglichkeiten zu geben, Bücher zu lesen. Bei einigen muss aber die Motivation für das Lesen geweckt werden. Gerade die Kinder aus der ersten Klasse haben große Schwierigkeiten, weil das Lesenlernen für sie oft mühsam ist.

Christos und Lina haben den Auftrag bekommen, Angebote für diese Kinder zu entwickeln, die ihnen den Spaß am Lesen vermitteln. Dabei sollen sie sich auch mit Lese-Apps beschäftigen, weil viele Eltern diese nutzen, wenn sie ihr Kind zwischen durch beschäftigen wollen.



5 Literacy

5.1 Grundlagen

Literacy: Fertigkeiten rund um Sprechen, Erzählen, Lesen, Schreiben.

Abstraktion: der Begriff bezeichnet die Fähigkeit, beim Denken Einzelheiten weglassen zu können, um so zu verallgemeinern und zu vereinfachen. Informationen werden so auf das Wesentliche, aber Wichtige verringert.

Hinweis: „literarische Sprache“ benutzt häufig Wörter und Ausdrücke, die abstrakter sind als im alltäglichen Sprachgebrauch und hat einen komplexeren Satzbau.

Zeigegeste: das Zeigen auf einen Gegenstand oder eine Person.

lautieren: Laute äußern, wie z. B. „mamam“; brabbeln.

Der Begriff *Literacy* stammt aus dem Englischen und bedeutete ursprünglich die Fähigkeit, lesen und schreiben zu können. Doch zahlreiche Forschungsergebnisse machten deutlich, dass vor dem Lesen und Schreiben viele Kompetenzen erworben werden müssen, damit das Lesen und Schreiben gelingen kann. Daher bezeichnet der Begriff *Literacy* heute alle Grundfertigkeiten rund um Sprach-, Erzähl- und Schriftkultur.

Literacy – Grundfertigkeiten im Vorschulalter

1. Textverständnis: Die Wörter eines Textes verstehen.
2. Sinnverstehen: Aus den einzelnen Wörtern einen Sinnzusammenhang konstruieren.
3. Sprachliche Abstraktionsfähigkeit: Von konkreten Situationen sprachlich abstrahieren können, z. B., indem man etwas zusammenfasst, Kategorien bildet.
4. Lesefreude: Mit Spaß und Konzentration Texten zuhören, wenn sie vorgelesen werden.
5. Vertrautheit mit Büchern: Mit Büchern umgehen können, wissen, wie man Bücher behandelt und wie man sich mithilfe von Büchern informieren oder unterhalten kann.
6. Vertrautheit mit Schriftsprache und „literarischer Sprache“: Wörter und Sätze, die nicht alltagssprachlich formuliert sind, mit Interesse aufnehmen.
7. Medienkompetenz: Unterschiedliche Medien für die eigenen Interessen auch aktiv nutzen können.

Die Grundlagen für die Entwicklung dieser Fertigkeiten entstehen durch die frühen Kommunikationserfahrungen des Kindes.

Bereits in den ersten Lebensmonaten erfährt der Säugling, dass bestimmte Handlungen mit bestimmten Lauten verbunden sind. Er schreit und die Mutter antwortet „Da hat aber ein Hunger. Gleich gibt es etwas.“

Aus diesen ersten Erfahrungen entwickeln sich die ersten Dialoge. Das Kind lautiert und schaut die Bezugsperson an. Die Bezugsperson antwortet und hält den Blickkontakt mit dem Kind. Das ist die Grundform des Gesprächs – ein erster Dialog.

Mit diesem ersten Dialog entwickelt das Kind ein wichtiges Grundkonzept: Ich muss aufmerksam sein, hinschauen, zuhören und warten, bis der andere fertig ist, und dann antworte ich. Dann hört mein Gegenüber zu, schaut mich an und wartet, bis ich fertig bin.

Aus diesem Grundmuster heraus entwickeln sich die ersten Zeigegesten des Kindes. Das Kind beginnt zu verstehen, dass man mit einem bestimmten Wort einen Gegenstand bezeichnen kann. Es erforscht die Welt der Zusammenhänge zwischen Wörtern und Gegenständen. Damit dies gelingen kann, muss das Grundmuster des Dialogs verstanden sein.

Mit den Wörtern für Personen und Gegenstände erwirbt das Kind ein neues Konzept: Eine Kombination von Lauten bezeichnet einen Gegenstand. Mit zunehmendem Sprachverständnis erweitert es dieses Grundkonzept. Es lernt, dass man über etwas sprechen kann, was nicht da ist. Das man von etwas erzählen kann, was passiert ist oder passieren wird. Bis dahin ist es zwar ein langer Weg, aber genau diese Erkenntnis, dass ein Wort ein Symbol für einen Gegenstand ist, ermöglicht diesen Weg und führt zur Welt der Schriftsprache.

Konzept: innere Vorstellung, umfangreicher Plan

Diese Welt der Schriftsprache umgibt das Kind auch vom ersten Tag an: Es werden Unterschriften geleistet, Nachrichten geschrieben und Einkaufszettel. Dinge des alltäglichen Lebens befinden sich in Packungen mit einer bestimmten Aufschrift oder einem Bild. Es gibt Buchstaben und Bilder auf Handys und Bildschirmen, Bücher und vielleicht eine Tageszeitung. Auch Werbepлакate und Firmenlogos gehören dazu. In der Kita hat jedes Kind eine Haken und eine Schublade mit seinem Symbol, in manchen Kitas auch mit Foto und Namen darauf.



Gleichzeitig gibt es die Welt der gesprochenen schriftlichen Sprache im Radio, beim Vorlesen, beim lauten Lesen eines Rezeptes oder einer Gebrauchsanweisung. Durch den Einfluss der neuen Medien kommen noch weitere Formen der Begegnung hinzu: Das Tablet dient in der Küche als Kochbuch oder liegt beim Reparieren eines Gegenstandes daneben und die Anleitungen werden über einen Film dargeboten.

Das Kind sieht also Menschen, die in sehr unterschiedlichen Situationen mit Schreiben und schriftlichen Produkten umgehen. Da der abstrakte Begriff „Literacy“ immer auch an eine bestimmte Handlung gebunden ist, wird auch von Literacy-Praktiken¹ gesprochen.



Diese Literacy-Praktiken haben sich in den letzten 150 Jahren stark verändert. So reichte es vor 150 Jahren aus, seinen Namen schreiben und sich durch einfache Texte durchbuchstabieren zu können, um als lese- und schreibkundig zu gelten. Heute sind die Anforderungen sehr viel komplexer. Literacy-Praktiken können als Ergebnis gesellschaftlicher und technologischer Veränderungen gesehen werden. Sie sind Bestandteil der Kultur, in der Kinder aufwachsen.

Durch die Möglichkeiten, die Smartphone und Tablet bieten, sind Literacy-Praktiken entstanden, die nicht mehr nur an Schriftzeichen gebunden sind. Schon kleine Kinder können mithilfe entsprechender Programme auf dem Endgerät „Texte“ mit Bildern und Symbolen produzieren und durch die Stimmeingabe Bilder und Symbole erscheinen lassen.

Schulkinder und Jugendliche können komplexe Grafiken herstellen oder Texte mit Bildern und Videoclips anreichern. Sie werden in einer medialen Welt groß, in der die Grenzen zwischen Konsument und Produzent ebenso verschwimmen wie die Grenzen zwischen Schrift und Bild. Daher ist Medienkompetenz ein Teilbereich der Grundfertigkeiten von Literacy-Praktiken geworden.



¹ (Nickel, Sven (2018): *Hochschuldidaktische Handreichungen. Sprach- und Literaturdidaktik im Elementarbereich: Literacy*, Universität Bremen.)